

Kritiker der Zinskritiker müssen kritisiert werden

Oder: Die eigene Weltsicht muss sich immer wieder an der Realität beweisen

Christian Mayer

YouTube ist eine wunderbare Erfindung. Dort finden sich massenhaft Dokumentationen zu allen möglich Themen. Zugleich bietet diese Plattform aber jedem und jeder auch die Möglichkeit, seine Meinung einem riesigen Publikum anzutragen. Und dass die Qualität der Beiträge hier und da als mangelhaft bezeichnet werden darf, bestreitet niemand. Es ist nun aber so, dass man auf YouTube auch auf Videos stößt, die man gar nicht gesucht hat. Das ist in einem ersten Schritt nicht schlimm. Bisweilen fühlen wir uns dann aber genötigt, den nicht gesuchten Beitrag anzuklicken und anzusehen. Häufig mit dem Ergebnis, dass man sich über das Gesehene ärgert. Besonders dann, wenn Sachverhalte falsch erörtert werden.

Normalerweise ist der Ärger aber schnell wieder verfolgen, indem man sich auf die Suche nach dem eigentlichen Beitrag begibt. In dem hier beschriebenen Fall kann ich aber nicht anders. Ich muss meinem Ärger Luft machen. Vor allem, wenn ein Oliver Janich, Gründer und ehemaliger Vorsitzende einer Vereinigung, die sich selbst „Die Partei der Vernunft“ nennt, eine Unwahrheit nach der anderen behauptet.

In seinem Video „Zinskritik, Freigeld, Monetative, Schwundgeld und andere Kuriositäten“^[1] versucht er, den Geldsystemkritikern fehlende Logik und dergleichen zu attestieren. Dabei fallen so viele Falschaussagen, dass man kaum weiß, wo anfangen.

¹ Das Video findet sich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=b2l95vPs8pA> (letzter Zugriff: 18. 12. 2019)

Zu Beginn habe ich mich sehr verärgert an die Arbeit gemacht. Je mehr ich mich aber mit Janichs Aussagen beschäftigt habe, desto mehr habe ich sogar Freude daran empfunden, die eigene kritische Sichtweise auf die Geldordnung jener der herrschenden Meinung gegenüberzustellen. Und das ist immerhin ein wichtiges Unterfangen. Andernfalls besteht die Gefahr, etwaige Fehler des eigenen Standpunktes nicht zu bemerken. Mit dieser Einsicht wurde die Auseinandersetzung mit Janichs Aussagen zu einer willkommenen Übung, den eigenen Blick auf die herrschende Geldordnung einer Kontrolle zu unterziehen.

Eine ehrliche Gegenüberstellung von grundlegend verschiedenen Systemverständnissen birgt natürlich immer die Gefahr, erkennen zu müssen, dass die eigene Sichtweise einen Fehler enthält und man daraufhin sein bisheriges Weltbild korrigieren müsste. – Zumindest, wenn man ehrlich zu sich selbst ist. Doch anders ist Wahrheitssuche nicht möglich. Und damit wurde die Auseinandersetzung zu einem spannenden Unterfangen. Doch der Reihe nach.

Es bietet sich an, das Video zuerst einmal in seiner ganzen Länge „genossen“ zu haben, bevor man sich an die Auseinandersetzung mit Janichs Aussagen macht.

Folgende Thesen vertritt Oliver Janich in seinem knapp 10-minütigen Video. Diese werden im Folgenden erörtert:

- **THESE 1:** Der Zins ist etwas ganz Natürliches. (bei 0:40 min)
- **THESE 2:** Ohne Zins gibt es keine Wertschöpfung, weil die Menschen

dann nur noch an Familienangehörige Geld verleihen. (bei 0:50 min)

- **THESE 3:** Bei der Giralgeldschöpfung wird der Zins nicht mitgeschöpft, das ist aber kein Problem, weil eine Bank diesen auch schöpfen kann. (1:58 min)
- **THESE 4:** Die Kritik am Zinseszins ist nicht berechtigt, da es keine risikolosen Anlageformen gibt. Daher überzeugt das Beispiel des Josepfennigs nicht, da man immer wieder einmal das falsche Investment tätigt und das angehäuften Geld dann wieder verschwindet. (bei 4:00 min)
- **THESE 5:** Geldsystemkritiker fordern, dass Gold als Geld Verwendung findet. Und ist dieses Ziel erreicht, wird jemand versuchen alles Gold zu bekommen, also ein Monopol zu erlangen. (bei 5:38 min)
- **THESE 6:** Diejenigen, die diesen Unsinn [die Zinskritik] vertreten, müssen unter einer partiellen Unzurechnungsfähigkeit leiden. (bei 7:00 min)
- **THESE 7:** Niemand wird Geld annehmen, das immer weniger wert wird. (bei 7:53 min)
- **THESE 8:** Zwang ist immer schlecht. Jeder möchte selbst entscheiden, was er als Geld verwenden will. (bei 8:07 min)
- **THESE 9:** Die Zinskritiker fordern, der Staat müsse einfach Geld schöpfen dürfen, sobald er welches braucht. (ab 8:38 min)

THESE 1: Der Zins ist etwas ganz Natürliches. (bei 0:40 min)

Janich argumentiert, es sei völlig normal, dass man mehr Geld zurückbekomme als man verliehen habe. Immerhin stünde einem das verliehene Geld ja nicht für Konsum oder Investitionen zu Verfügung und deshalb würde man einen Preis dafür haben wollen. Er bezieht sich also explizit auf den Zins in unserem Geldsystem und nicht auf ein allgemeines Bewertungsprinzip (siehe unten). Mehr noch: Er unterstellt durch seine Darstellung eine Art naturgesetzliche Kausalität. Dass ich aber etwas dafür erhalte, wenn ich mein Geld anderen verleihe, beruht auf einer rechtlichen Vereinbarung und ist das Ergebnis von Gewohnheiten. Alleine die Tatsache, dass ich – wenn ich einem Freund Geld leihe – eben nur die geliehene Menge zurückfordere und nicht mehr, zeigt bereits, dass von einer Natürlichkeit (im Sinne von Zwangsläufigkeit) des Zinses keine Rede sein kann. Außerdem gibt es viele historische Beispiele, die zeigen, dass es im Geldwesen auch anders – also ohne Zins – geht. (Z. B. Brakteatenwährung, Wörgl).

Andere Kritiker wie Janich argumentieren, die Natürlichkeit des Zinses sei bereits durch das Ab- bzw. Aufzinsen bewiesen. Heißt: Wir bewerten Dinge in Verbindung mit der Zeit unterschiedlich. Eine Pizza heute ist mir lieber als eine Pizza in einem Jahr. Diese Bewertung ist aber begrifflich nicht mit unserem Zinsverständnis identisch. Den Zins verorten wir korrekterweise in Wirtschaftsangelegenheiten. Denn sprachgeschichtlich bezieht sich das Wort „Zins“ auf eine Vermögens- bzw. Einkommensabgabe. Das Lateinische „*census*“ steht für „Abschätzung“ und diente zur Feststellung von Abgaben an die hohen Herren. Der Zins als Begriff ist also explizit auf ein wirtschaftliches System gemünzt und steht nicht für ein allgemeines Prinzip.

Außerdem: Selbst wenn wir die Aussage zulassen, die menschliche Bewertung aller Dinge sei durch das Auf- und Abzinsen eine Art Zins, so wäre eine Übertragung dieses Verständnisses auf unser Geldsystem nicht unproblematisch. Gerade weil die unterstellte Zwangsläufigkeit nicht existiert. Wieso sollte man dieses menschliche „Bewertungssche-

ma“ in ein System integrieren, das wir künstlich herstellen, also nach unseren Vorstellungen kreieren können? Weil es natürlich ist? Implizit unterstellt Janich hier, dass etwas Natürliches etwas Gutes sei. Selbst wenn das Geld und der Zins etwas Natürliches wären, müsste dies nicht zwangsläufig etwas Gutes sein. So ist der Fingerhut ebenfalls durch und durch natürlich, für den Menschen jedoch tödlich. Deshalb ist bei einer Kombination des scheinbar natürlichen „Zinsdenkens“ auf unser künstlich geschaffenes Geldsystem die Frage zu beantworten, ob diese Kombination etwas Gutes (für den Menschen) hervorbringt. Aber diese Frage wird von Janich nicht einmal gestellt.

THESE 2: Ohne Zins gibt es keine Wertschöpfung, weil die Menschen dann nur noch an Familienangehörige Geld verleihen. (bei 0:50 min)

Janich erkennt richtig, dass es einen Mechanismus geben muss, der dafür sorgt, dass das Geld im Fluss bleibt. Allerdings stimmt es nicht, dass es hierfür zwangsläufig den Zins braucht. Es gibt geeignetere Mechanismen (Stichwort: umlaufgesichertes Geld).

THESE 3: Bei der Giralgeldschöpfung^[2] wird der Zins nicht mitgeschöpft, das ist aber kein Problem, weil eine Bank diesen auch schöpfen kann. (1:58 min)

Die Behauptung stimmt, dass die Bank auch die Zinsen aus dem Nichts schöpfen könnte, analog der Geldschöpfung bei der Kreditvergabe. Aber – und dieses Aber ist wichtig: Das wird nicht getan und würde auch keinen Sinn ergeben! Denn wie sollten die mitgeschöpften Zinsen ins System kommen, wenn nicht durch denselben oder einen anderen Kredit?

Ein Beispiel: A geht zu einer Bank und nimmt einen Kredit für 100 Euro auf, die zu 10 Prozent verzinst werden. Dann schreibt die Bank dessen Konto ledig-

lich die 100 Euro gut, keine 110 Euro. Diesen Betrag muss A aber zurückbezahlen. Das ist ein grundlegendes Problem in unserem Geldsystem. Da Geld nämlich fast ausnahmslos per Kreditvergabe in die Welt kommt (nur Banken können Geld „herstellen“), muss der Zins den A hier bei der Bank zu entrichten hat, irgendwo herkommen. Da die fehlenden 10 Euro nicht mitgeschöpft wurden, muss A also jemand anderem (nennen wir ihn B) die 10 Euro abjagen, indem er ihm irgendetwas verkauft o. ä. Woher aber hat B diese 10 Euro? Sie können nur aus einer anderen Geldschöpfung stammen. Also hat entweder B selbst einen Kredit aufgenommen, oder es von anderen (einem C) erhalten. Da aber nahezu jedes Geld Schuldgeld ist und der Zins eben nie mitgeschöpft wird, besteht ein andauernder Kampf ums goldene Kalb. Das ist ja unter anderem auch mit ein Grund dafür, weshalb immer mehr Schulden aufgenommen werden müssen.

Ich habe irgendwo einmal den Einwand gelesen, dass ein Unternehmer, der einen Kredit aufnimmt, ja wirtschaftet und wächst. Also bspw. mehr Fahrräder herstellt und diese dann verkauft. Von diesem Erlös könne er doch dann die Zinsen bezahlen. Das Problem ist, dass Banken i. d. R. keine Fahrräder haben wollen, sondern Geld. Und damit wird das Problem nur ein paar Zeitreihen nach hinten verfrachtet. An der Ursprungsproblematik ändert das nichts. Denn das Geld aus den Fahrradverkäufen muss irgendwann auch einmal von einer Bank „geschöpft“ worden sein.

Hinweis: Geld, das nicht per Kreditvergabe unters Volk kommt, stammt beispielsweise aus Offenmarktgeschäften der Zentralbanken, indem diese Staatsanleihen kaufen. Es gibt nur einen kleinen Sonderfall, in dem Gelder nicht mittels Kredit in den Geldkreislauf der Banken, Unternehmen und Haushalte gelangen. Und zwar über die sogenannten „endgültigen Käufe“. Hier kauf die EZB zwar Wertpapiere, aber ohne Rückkaufvereinbarung. Dieses Geld verschwindet aber sofort, sollte die EZB diese Wertpapiere wieder verkaufen. Die Volumina dieser „endgültigen Käufe“ sind sehr gering. Da durch den Zinseszineffekt die zu bezahlenden Schuld- wie Guthabenzinsen systembedingt beständig anwachsen, ist dieses schuldlos durch Offenmarkt-

² Auf die Kontroverse, ob Geld überhaupt „aus dem Nichts“ geschöpft werden kann oder nicht, möchte ich hier nicht eingehen. Auch nicht auf die Frage, ob Giralgeld überhaupt Geld ist, oder eher eine Forderung auf Geld. Da die meisten Menschen an diese Geldschöpfung glauben, wird das hier einfach unterstellt. Das ist kein Problem, weil der Mechanismus, um den es hier geht, davon unberührt bleibt. Für eine Auseinandersetzung mit dem eben Genannten vgl. Steffen Henke: Fließendes Geld für eine gerechtere Welt. Warum wir ein alternatives Geldsystem brauchen, wie es funktioniert und welche Auswirkungen es hat. Baden-Baden 2017.

geschäfte unters Volk gebrachte Geld recht schnell aufgebraucht und das Problem herrscht wieder vor. Wie gravierend das ist, zeigt sich in den Ausführungen von Steffen Henke, der darauf hinweist, dass das BIP in den Jahren von 1950 bis 2012 um das 53-fache gewachsen ist, das sich in Umlauf befindliche Bargeld im selben Zeitraum um das 52-fache, die langfristigen Einlagen hingegen einen Zuwachs um das 493-fache verzeichnet haben.^[3] Und es sind diese langfristigen Einlagen, auf die Zinsen zu entrichten sind und aus sich selbst heraus immer mehr Geldguthaben entstehen lassen. – Ein sich selbst beschleunigendes System.

Interessanterweise hat die Deutsche Bundesbank bereits in ihrem Monatsbericht vom Oktober 1993 darauf hingewiesen, dass hier eine „Selbstalimentation der Geldvermögen“ stattfindet. Im Bundesbankbericht heißt es: „Überdies werden die frei verfügbaren Zinsen [...] zu einem gewissen Teil wieder angelegt. Insgesamt entsprachen Zinsen und Dividenden 1992 rund vier Fünftel des zur gleichen Zeit neu gebildeten privaten Geldvermögens.“ Dies deutet darauf hin, „daß die wachsende private Ersparnis auf längere Sicht auch eine Folge der Selbstalimentation durch steigende Erträge ist“^[4].

Es ist Helmut Creutz zu verdanken, die offiziellen Zahlen der Bundesbank in einer kompakten Darstellung zugänglich zu haben. Und zwar einer Darstellung, die das komplette System zeigt. Im selben Umfang sind nämlich die Schulden gestiegen. Und das muss logischerweise auch so sein, anders ließe sich das steigende Geldvermögen nicht realisieren. Bei einem durch Kreditvergabe geschaffenen Geld gibt es immer einen Vermögens- wie Schuldenzuwachs. Das ist anders nicht möglich.^[5] Mit steigenden Ansprüchen auf Geld muss zwangsläufig auch die Schuldenmenge steigen. Anders ließen sich die wach-

senden Ansprüche nicht bedienen.

Offenbar hat Janich nicht begriffen, dass durch den Effekt des Zinseszins die Geldguthaben beziehungsweise die Forderungen auf Geld erst den bekannten Wachstumszwang zur Pflicht machen und dafür Sorge tragen, dass ein Nullwachstum zu Wohlstandsverlust führt. Dieser Mechanismus ist es auch, der die Umverteilung von unten nach oben befördert. Das erkennt nur, wer den Fehler des Geldsystems verstanden hat.

THESE 4: Die Kritik am Zinseszins ist nicht berechtigt, da es keine risikolosen Anlageformen gibt. Daher überzeugt das Beispiel des Josepfennigs nicht, da man immer wieder einmal das falsche Investment tätigt und das angehäuften Geld dann wieder verschwindet. (bei 4:00 min)

Es braucht auch keine 2.000 Jahre, bis sich die zersetzenden Kräfte offenbaren. Die Geschichte zeigt, dass ein bis zwei Generationen genügen. Dann kommt es wieder zu einem schuldenbedingten Crash, das System wird neu gebootet und beginnt mit demselben Fehler erneut zu laufen. Das Problem ist altbekannt. Französische Monarchen der frühen Neuzeit ließen daher Gläubiger kurzer Hand hinrichten. Im Altertum strichen sumerische und babylonische Herrscher nicht nur Staatsschulden, sondern auch private Schulden. Darüber hinaus gab es rituelle Schuldenerlasse in der Geschichte und auch das fünfte Buch Mose (5. Mose 15, 1-2) fordert vom Gläubiger in jedem siebten Jahr einen Schuldenerlass. Heute wird das Problem der Schuldenkrisen durch Währungsreformen „gelöst“.

Irritierender Weise behauptet Janich dann bei Minute fünf, dass es den Zinseszins effekt doch gebe und dieser sogar dazu führe, dass Staaten bankrottgehen!

THESE 5: Geldsystemkritiker fordern, dass Gold als Geld Verwendung findet. Und ist dieses Ziel erreicht, wird jemand versuchen alles Gold zu bekommen, also ein Monopol zu erlangen. (bei 5:38 min)

Ja, es gibt Kritiker des modernen Geldsystems, die Gold als Währung fordern oder zumindest ein goldgedecktes

Geld. Aber bei weitem erklingt diese Forderung nicht uni sono. Der Großteil der mir bekannten Schriften sieht Gold als Währung beziehungsweise ein goldgedecktes Geld sehr kritisch – und dieser Sichtweise schließe ich mich an. Das ist leicht nachzuvollziehen: Sollte ein Land in ein Handelsdefizit geraten, würde Gold aus dem Land abfließen. Die Goldreserven würden sinken und die sich im Umlauf befindliche Geldmenge auch. Das Land würde in eine Krise geraten. Hinzu kommt, dass eine Geldmengensteuerung bei einer an Edelmetalle gebundenen Währung viel schwieriger zu bewerkstelligen wäre.

THESE 6: Diejenigen, die diesen Unsinn [die Zinskritik] vertreten, müssen unter einer partiellen Unzurechnungsfähigkeit leiden.

(bei 7:00 min)

Ich verweise auf meine bisherigen Ausführungen, auf dass das jeder selbst entscheiden mag.

THESE 7: Niemand wird Geld annehmen, das immer weniger wert wird. (bei 7:53 min)

Fragt man die Menschen ob sie Geld möchten das immer weniger wert wird, dann sagen sie natürlich nein. Man müsste ihnen erklären, worin die Vorteile eines umlaufgesicherten Geldes liegen. Janich unterschlägt hier nämlich, dass die meisten Menschen zu den Systemverlierern zählen, da sie im Laufe ihres Lebens immer mehr Zinsen bezahlen werden als sie bekommen. Schließlich bezahlen wir auch ganz unbemerkt Zinsen. In jedem Produkt das wir kaufen, hat das Unternehmen seine Kapitalkosten mit eingepreist und auch der Staat nimmt unsere Steuern teilweise dafür, seine laufenden Kredite zu bedienen. Würden diese Zinsen verschwinden, hätten die Menschen nur noch eine Umlaufgebühr zu entrichten. Das wäre deutlich günstiger als im heutigen System.

Außerdem unterschlägt Janich – sofern er dies überhaupt weiß –, dass selbst die Deutsche Mark in der Zeit ihrer Existenz (1948 – 2002) rund 70 Prozent an Wert verloren hat.

THESE 8: Zwang ist immer schlecht. Jeder möchte selbst entscheiden, was er als Geld verwenden will. (bei 8:07 min)

3 Vgl. Henke, Steffen: „Fließendes Geld für eine gerechtere Welt. – Warum wir ein alternatives Geldsystem brauchen, wie es funktioniert und welche Auswirkungen es hat.“, Baden-Baden 2017, S. 29.

4 Deutsche Bundesbank. Monatsbericht Oktober 1993, S. 27. URL: <https://www.bundesbank.de/de/publikationen/berichte/monatsberichte/monatsbericht-oktober-1993-691290> (letzter Zugriff: 16. 12. 2019).

5 Die Grafik findet sich unter: https://helmut-creutz.de/pdf/grafiken/b/creutz_034-43.pdf (letzter Zugriff: 16. 12. 2019)



Gut, ab sofort entscheide ich mich dazu, nur noch die Zeichnungen meiner beiden Kinder als Geld zu verwenden, das ist mein gutes Recht. Ich bin gespannt, wie viel Obst und Gemüse ich hierfür beim kommenden Einkauf erhalten werde ...

THESE 9: Die Zinskritiker fordern, der Staat müsse einfach Geld schöpfen dürfen, sobald er welches braucht.

(ab 8:38 min)

Sich mit dieser These auseinanderzusetzen ist etwas kompliziert. Kompliziert deshalb, weil sie nicht unbedingt von Seiten der Systemkritiker freiwirtschaftlicher Couleur kommt. Vielmehr wurde diese Theorie durch amerikanische Ökonomen um den damaligen Präsidentschaftskandidaten Bernie Sanders bekannt. Diese „Modern Monetary Theory“ (MMT) geht davon aus, dass der Staat sich neues Geld gutschreiben lassen können sollte, sobald er einiges davon benötige.

Eine solche Forderung findet sich meines Wissens nach aber nicht in jenen Kreisen, die das Hauptmanko im Schuldgeldsystem identifizieren. Nicht zuletzt, weil es hier an einer kontrollierenden Instanz fehlen würde. Vielmehr findet sich in kritischen Lektüren zur Geldordnung die Forderung, dass Banken grundsätzlich öffentlich-rechtliche Institutionen darstellen sollten, da es sich beim Geld selbst ja um ein öffentliches Gut handelt. Hier sollte Janich nochmal nachschauen, gegen wen sich seine Kritik nun richten soll.

Zu guter Letzt



Die mit Furore präsentierten Thesen von Janich sind durch die Bank weg nicht haltbar. Vielmehr zeugen sie von Unwissenheit und sind schädlich. Schädlich, weil Janich mit seinen unhaltbaren Aussagen all jene Menschen wieder in die Defensive treibt, die bei einem wachen Blick auf die bestehende Geldordnung ein ungutes Gefühl beschleicht und die sich aufmachen, Klarheit über das herrschende System zu erlangen.

Dass die Kritiker der Geldordnung nicht verstanden werden, liegt meiner Erfahrung nach nicht an einer fehlerhaften Kritik, als vielmehr im Unvermögen (und dem Nichtwollen) der vielen „Experten“, die nicht in der Lage sind, ihr Weltbild, mit dem sie sozialisiert wurden, bis auf die Grundfesten hin dekonstruieren zu können. Denn dafür bräuchten sie Zeit und überhaupt erst einmal den Willen, das Liebgewonnene auf den Prüfstand zu stellen. Da dies nicht geschieht, wird es immer wieder zu solch peinlichen und falschen Behauptungen kommen, wie wir dies gerade bei Janich gesehen haben.

Allein der Umstand, dass Janich das Video Ende 2011 veröffentlicht hat, mag zu hoffen geben, dass er mittlerweile dem Namen seiner Partei alle Ehre macht und zu einer vernünftigen Betrachtung der Sachlage gefunden hat. Immerhin stirbt bekanntlich die Hoffnung ja zuletzt. Pessimistische Zeitgenossen dürfen mit den Worten des Komikers Nico Semsrott noch ergänzen: „Aber sie stirbt“.



Zum Autor

Dipl. HdL Christian Mayer



Jahrgang 1982, ist Wirtschaftspädagoge und Germanist. Er arbeitet als Lehrer für Wirtschaft an einer berufsbildenden Schule in Biberach an der Riß. Er publiziert zu wirtschaftskritischen Themen

und ist als Dozent für Wissenschaftstheorie an der Dualen Hochschule Ravensburg tätig.

Christian Meyer: „RETTET DIE WIRTSCHAFT... VOR SICH SELBST! – Faszinierende Reise ans Ende des neoklassischen Universums“

Büchner-Verlag, Marburg; 23. Februar 2019; 266 Seiten; Klappenbroschur;

€ 18,- (Print) ISBN 978-3-96317-101-7 € 14,- (ePDF) ISBN 978-3-96317-601-2

„Rettet die Wirtschaft ... vor sich selbst!“ rechnet ab mit der Mainstream-Ökonomie, mit ihren mathematischen Modellen und kühnen Kalkulationen einer Zukunft, die sich dann doch immer ganz anders gestaltet. Wie kann es sein, dass eine Profession, die häufig mit grotesken Fehleinschätzungen auffällt, in der Öffentlichkeit dennoch als unverzichtbarer Hort der Weisheit wahrgenommen wird?



schen als vielschichtiges, komplexes Wesen anerkennt, der mit dem Modell des Homo oeconomicus nur wenig gemein hat.

Dabei führt uns der Autor zugleich auf ein Feld, auf dem der Kampf um die Ökonomie der Zukunft bereits begonnen hat. Denn der Widerstand gegen die neoklassische Sichtweise der Wirtschaft ist längst erwacht. So zeigt Mayer

nicht nur die Schwächen des alten Ansatzes auf, sondern auch den Reichtum neuerer Ideen und Modelle.

Büchner Verlag

<https://hwlink.de/mayer-rdw>